

Die transformierte Dresdner Gedenkkultur und Das Ausbleiben antifaschistischer Kritik

Die neue Dresdner Gedenkkultur zeichnet sich durch mehrere, wesentliche Merkmale, welche sich inkomplimentär geben und doch komplementär bedingen, ab:

Alliierte Schuld als Vorbau bürgerlicher Agitationen und Bedingung moderner Gedenkkultur

Zum Ersten ist dies die als Vorbau der bürgerlichen Agitation dienliche Konstruktion alliierter Schuld, welche sich stets aggressiv und offensiv formuliert. Dieses Element der Dresdner Gedenkkultur wurde vor allem primär in den letzten Jahren gepflegt, um eine polare und indes vorläufig eindeutige Position gegenüber dem „angloamerikanischen Bombenterror“ formieren zu können. Martin Blumentritt bezeichnete diese Art des Gedenkens in seinem Vortrag des Jour Fixe der Initiative Sozialistisches Forum vom 18. Juni 2002 als einen „Ausfall von Synthesis-Leistungen, die[...] der Deutung bedarf.“¹ Die Bombardierung Dresdens zeigte sich in diesem konstruierten Vorbau also als eine mythische, irrational selegierende Entkontextualisierung eines „Mythos Dresden“, welcher trotz seiner Irrationalität durch eine ihm immanente Logik der Projektion Deutscher Taten auf die Bombardierung Dresdens zur Rationalität des zivilgesellschaftlichen Konsens wurde. Parallel zu einem kollektiven Ausblenden historischer Kontextualität konstruierte sich also eine geschichtliche Realität, welche als irrational, da mystifiziert, benannt werden muss. Das Geschwätz über Tieffliegerangriffe, Fliegerjagden auf „Zivilisten“, Phosphorbomben, bis zu zehnfach überhöhten eigentlichen Opferzahlen, usw. usf. komplettierte das fixierte Moment Dresdner Traumata, welche zum bürgerlichen Trauerkurs geformt wurden. Jan Gerber beschreibt diesen Zustand in seinem Text über den „Linken Dresden Schwindel“² treffend folgendermaßen:

„Dresden wurde als Mahnmal für die Verbrechen der Alliierten präsentiert; die Dresdner Musikfestspiele fanden unter dem Titel »Apokalypse« statt; der Intendant der Festspiele behauptete, dass die Bombardierung Dresdens »wie kein zweites« Ereignis zum Symbol »des Grauens und des Leidens wurde«; und bei der zentralen Gedenkveranstaltung klärte Bundespräsident Herzog den Bischof von Coventry, den amerikanischen Botschafter und den Herzog von Kent über die »Unmenschlichkeit des Bombenkrieges« auf. Die Forderungen nach Versöhnung, die am Rande der offiziellen Gedenkveranstaltungen gelegentlich erhoben wurden, stießen insbesondere bei der Dresdner Bevölkerung auf wenig Begeisterung. So konnte es am 13. Februar, dem Tag des Luftangriffs, bis weit über den 50. Jahrestag der Bombardierung hinaus gefährlich sein, mit einem *union jack* durch die Straßen der Stadt zu laufen; in der Lokalpresse wurde in Goebbels-Manier vom »alliierten Bombenterror« gesprochen; und bei Stadtrundgängen wurde weiterhin der *great Dresden swindle* (Gunnar Schubert) von der militärisch bedeutungslosen Stadt, Tieffliegern über den Elbwiesen und 300.000 Toten betrieben.“

Den damit einhergehende Umgang der Stadt Dresden mit den seit 1998 erstmals stattfindenden Neo-Naziaufmärschen beschreibt Gerber als „eine Mischung zwischen Unterstützung und Ignoranz“, und zieht dafür Martin Blumentritt heran, welcher anmerkt, dass noch 2003 „die Zusammenarbeit der Stadtverwaltung [...] mit den Neonazis verbessert [wurde], indem im Innenstadt-Bereich außer der offiziellen Gedenkfeier nur die Neonazidemo »Gegen das Vergessen« erlaubt wurde, während alle anderen Veranstaltungen, u.a. solche mit Beiträgen der Überlebenden des Naziterrors, verboten wurden.“

Der volksfrontartige Charakter dieses Dresdner Gedenkens war der Konstruktion „alliiertes Schuld“, einer „unnötigen Bombardierung Dresdens durch alliierte Kriegsverbrecher“ und der

¹ „Martin Blumentritt, Keine Träne für Dresden – Über die Dresdenmythen“ Vortrag im Jour Fixe der Initiative Sozialistisches Forum am 18. Juni 2002

² „Jan Gerber, Der linke Dresden-Schwindel“ Phase2 23/2007

Etablierung des „Dresden Mythos“ durchaus willkommen. Kausal konnte demgemäß wiederum der Notwendigkeit einer Verschiebung, mindestens aber Gleichsetzung Deutscher Schuld mit alliierter, sowie Deutscher Unschuld mit jüdischer, nachgekommen werden, welche Raum für das öffentliche Zelebrieren des Gedenkens in Dresden schaffte. Kaum verwunderlich also, dass ein gemeinsames Gedenken mit Neonazis auf dem Heidefriedhof oder der Neonaziaufmarsch am 13. Februar keiner Thematisierung der Dresdner Bürgerschaft bedurften. Umso seltsamer mutet es da an, dass sich die Antifa Venceremos Gruppe in einem offenen Brief an Vertreter demokratischer Organisationen aus dem Jahr 2008 (!) darüber wundert, dass „sonst Vertreter und Vertreterinnen demokratischer Organisationen an diesem Tag gemeinsam mit Neo-Nazis gedenken.“³ Der von und durch eine moderne Form zivilgesellschaftlicher Volksfront revisionistischer Bürger_innen und Neonazis konstruierte Vorbau alliierter Schuld genutzte Raum für das Gedenken in Dresden löst bei uns keine Verwunderung aus. Es scheint gar so, als *wünsche* sich die Dresdner Antifa eine gesellschaftliche Konversion des Dresdner Gedenkens, als arbeite sie darauf hin, als interveniere sie perspektivisch, da unkritisch, zu dessen Gunsten. So meint sie eben auch, in der „Ent-Mythologisierung weiterzugehen, als es in den vergangenen Jahren schon geschehen ist.“ Dies übersieht jedoch, das gerade ein, bereits genanntes, Merkmal des „Dresden Mythos“ ist, dass er einen „Ausfall von Synthesis-Leistungen“ darstellt, also eine Möglichkeit des realen Erinnerungsverlustes, und eine, in der modernen Gesellschaft und seiner Dialektik implizierten, Negation der historischen Kontinuität, dem Ersetzen dieser mit der Irrationalität mythischer Bewusstseinstraumata, welche „nur durch historische Erfahrung zu sprengen wäre, an der gar kein Interesse besteht, außer dasjenige, nichts an sich heranzulassen, das Schuldgefühle wecken könnte.“⁴

Empört fordert man in diesem Papier weiter, dass die Rolle Dresdens im Zweiten Weltkrieg kontextualisiert werden müsse, wodurch, und an diese Bedingung sind die Forderungen zur „kritischen Reflektion“ dieses Papiers stets gebunden, sich die Vertreter demokratischer Organisationen wiederum doch bitteschön von den Neonazis distanzieren sollten. Die Venceremos Antifa Dresden fordert mit diesem Brief explizit:

„ [eine] Auseinandersetzung mit dem Hintergrund des Dresdner Gedenkens und der Anlage auf dem Heidefriedhof auf. Dazu gehört nachzufragen, weshalb VertreterInnen der Staatsregierung, demokratischer Organisationen und der ehemaligen Alliierten ohne ernsthafte Auseinandersetzung mit Neo-Nazis den Dresdner Toten gedenken.“

Wer dies nachfragen will, weil er die Bedingung des transformierten Gedenkens, zu denen eben auch eine Konstruktion alliierter Schuld gehören *muss*, genauso wenig verstehen und kritisieren kann, wie er die neue Form des Gedenkens versteht und kritisiert, wer allen Ernstes fordert, die demokratischen Organisationen Dresdens sollten nicht ohne eine Auseinandersetzung mit Neonazis, sondern mit eben jener den Dresdner Toten gedenken, wer also nicht das öffentliche Zelebrieren des Gedenkens als solches kritisiert, sondern eine kategorische und perspektivische Transformation bürgerlichen Gedenkens fordert, der verkehrt die Waffe der Kritik zur stumpfen Einordnung in die Dresdner Gedenkkultur und schafft damit selbst die Bedingungen für jene Transformation, welche derzeit im bürgerlichen Gedenkdiskurs stattfindet.

Schließlich haben Helmut Schnatz, Martin Blumentritt und die Dresdner Antifa reichlich Zeit investiert, den „Dresden Mythos“ zu dekonstruieren. Dadurch wurde es der Dresdner Bürgerschaft nötig, gleichzeitig aber auch möglich, die Gedenkkultur zu transformieren.

³ Offener Brief der Initiative gegen jeden Geschichtsrevisionismus,
http://venceremos.antifa.net/13februar/2008/offener_brief.htm

⁴ siehe Fußnote 1

Die Deutsche Schuld und der Bruch mit der Vergangenheit

Spätestens seit dem im Jahr 2004 erschienen Text „Rahmen für das Erinnern“⁵, welches nach Selbstbescheinigung den „Willen der Mehrheit der Dresdnerinnen“ zum Ausdruck bringt, kristallisiert sich deutlich eine Umgestaltung des bürgerlichen Gedenkens in Dresden heraus. Von nun an positioniert man sich gegen „Revanchismus, Volksverhetzung und Gewaltpropaganda“, macht aber eben deutlich, dass das Gedenken lediglich einem „Missbrauch des Erinnerns“ unterliegt. Wenn auch verspätet reiht sich das Dresdner Gedenken somit in den bundesdeutschen „nicht trotz, sondern wegen Auschwitz“ –Kurs seit rotgrün ein. Wenn jener Text meint „an die Vorgeschichte dieser Ereignisse, insbesondere an die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und das Verbrechen des von Deutschland ausgehenden Krieges“ und „an den Anteil, den Menschen und Einrichtungen in Dresden an Kriegsführung, nationalsozialistischer Unterdrückung und deren Verbrechen - etwa an den jüdischen Bürgern der Stadt - hatten“ zu erinnern, dann vor allem, weil er den Kontext um die Bombardierung des 13. Februars nennen *muss*, um später mit ihm symbolisch brechen, Versöhnung propagieren zu *können*. Der Vorbau der Konstruktion alliierter Schuld wird innerhalb der Dresdner Gedenkkultur sekundär, weicht innerhalb der Struktur des Dresdner Gedenkens im aktuellen bürgerlichen Diskurs daher immer mehr einer bewussten Kontextualisierung der Bombardierung, welche die Prämisse für den anschließenden Bruch mit dem historischen Kontext um den 13. Februar darstellt. Im „Selber Schuld!“⁶ Aufruf der Dresdner Antifa aus dem Jahr 2008 liest sich dies wie folgt:

„Dabei werden nicht nur die Opfer des Nationalsozialismus benutzt, um sich letztlich mit ihnen in eine Reihe zu stellen. Es wird daraus abgeleitet jetzt auch den eigenen „deutschen Opfern“ gedenken zu dürfen. Damit wird der historische Kontext wiederum verwischt und die Täterschaft der Deutschen verschwindet im europäischen „Jahrhundert der Kriege und der Gewalt“.“

Diese Aussage mag auf die einstige eindimensionale Struktur des Dresdner Gedenkens, also den Vorbau der Konstruktion alliierter Schuld vor 2004, zutreffen verfehlt aber fatal die aktuelle Realität - auch wenn eine Relativierung der Deutschen Schuld heute teilweise noch gängig ist -, vor allem aber die Struktur der neuen Gedenkkultur und kann durch ihre monokausale Eindimensionalität dem aktuellen mehrdimensionalen Komplex des Dresdner Gedenkens als Kritik nicht gerecht werden. Deren hochgehaltenes Wahrzeichen ist es, sich „gegen den Missbrauch der Erinnerung zur Verharmlosung von Verbrechen der nationalsozialistischen deutschen Gesellschaft zwischen 1933 und 1945“ zu wehren, also eben gerade nicht die „Verwischung“ des historischen Kontext, sondern das Bekenntnis zu diesem. Interessant ist hierbei die beinahe identische Aussage im Aufruf aus dem Jahr 2006, welche Gerber wie folgt beschreibt und treffend kritisiert:

„So wurde zwar durchaus richtig darauf verwiesen, dass sich das Gedenken inzwischen auch in Dresden verändert hat: »Im Bild der Stadt Dresden, wie auch im Rahmen der Erinnerungspolitik der Berliner Republik ist mittlerweile eine Interpretation etabliert, welche eine deutsche Schuld explizit einräumt.« Die Deutung dieser Entwicklung beschränkte sich allerdings auf drei Sätze. Die Singularität des Holocaust, so lautete die zentrale Aussage, werde »verwaschen«, um »eine Normalisierung im Umgang mit Deutschland in Europa und dem Rest der Welt zu erleichtern«. Dieser Satz ist weder richtig noch falsch. Zwar wird im Rahmen der neuen deutschen Erinnerungspolitik tatsächlich von Zeit zu Zeit eine Relativierung der deutschen Verbrechen betrieben; die deutsche Begründung des Kosovo-Krieges war in der Tat, wie Überlebende des Holocaust seinerzeit erklärten, eine »neue Form der Auschwitz-Lüge«. Diese Relativierung ist allerdings lediglich das, was im Wissenschaftsbetrieb als nicht-intendierte Folge bezeichnet wird; sie verdeutlicht die Aporien und die

⁵ „Rahmen für das Erinnern“

http://www.dresden.de/de/02/110/03/01/c_010.php?PHPSESSID=jl2kii4vq4mee0ju9s094hb11

⁶ „Selber Schuld! Deutsche Täterinnen sind keine Opfer! Gegen jeden Geschichtsrevisionismus!“
<http://venceremos.antifa.net/13februar/2008/mobiindex.htm#a>

»prinzipielle Ausweglosigkeit eines deutschen Nationalismus nach Auschwitz« (Wolfgang Pohrt). Kernstück der derzeitigen Erinnerungspolitik ist nicht die Relativierung der deutschen Verbrechen, sondern das Gegenteil: das Bekenntnis zur Singularität von Auschwitz.“

Obwohl sich also die Erinnerungskultur in Dresden umgestaltet hat, scheint bei der Antifa, ganz nach dem von Gerber genannten „copy and paste“ - Antifaschismus, keine kritische Auseinandersetzung mit dem transformierten Gedenken stattzufinden. Viel mehr arbeitet man sich statisch an revisionistischen Symbolen wie, alljährlich, dem Heidefriedhof, der Dresdner Frauenkirche, oder aber einem drei Jahre alten Plakat zum 60. Jahrestag der Bombardierung Dresdens ab, und formiert die Phrasen von vor zwei Jahren nach dem Textbausteinprinzip zu einem „aktuellen Aufruf“ für das Jahr 2008. Da verwundert es auch nicht, dass das bürgerliche Gedenken nur schwer in ein Verhältnis zum Naziaufmarsch gesetzt, geschweige denn wirklich kritisiert, werden kann:

„Damit war das Dresden-Gedenken auf der Höhe der Zeit angekommen. Die zivilgesellschaftlichen Aktivitäten und das Bürgergedenken sind seitdem auch als Aktivitäten gegen den Naziaufmarsch im Sinne des „Rahmens für das Erinnern“ gemeint.“

Hier wird deutlich, dass der Vorgang der Transformation des Gedenkens also durchaus erkannt, aber nicht kritisiert werden kann oder will. Das Bürgergedenken versteht sich eben keinesfalls nur „auch als Aktivität gegen den Naziaufmarsch.“. Die „Höhe der Zeit“, die Aktivität gegen den Naziaufmarsch, stellt viel mehr selbst die zelebrierte Manifestation der Transformation des Bürgergedenkens dar, denn wenn sich die Bürgerschaft Dresdens gegen den Naziaufmarsch wendet meint sie damit nichts Anderes, als die aus einem moralisierenden Lernen der Geschichte getätigte Läuterung, den Bruch mit der eigenen Geschichte, symbolische Realität werden zu lassen. Jan Gerber macht in seinem Artikel über den 13. Februar und die neue Form des Gedenkens deutlich, dass die „klassische [Zeit] der Schuldabwehr und des offenen Schulterchlusses mit Neonazis vorbei [ist].“ Das „Bekenntnis zur deutschen Schuld [...] ist in der Berliner Republik *mainstream*, das heißt: staatstragend geworden.“

Das aktuelle Gedenken wird eben nicht als „Kampf gegen Rechts“ inszeniert, wie es der „Selbst-Schuld!“ Aufruf zu berichten wusste, sondern viel mehr ist der Naziaufmarsch essentiell für das Gedenken geworden, welcher diesem wiederum immanent ist. Bürgerliches Gedenken und der Aufmarsch der Neonazis bedingt sich also gegenseitig, sie verhalten sich komplementär zu einander. Hierzu war und ist es der Dresdner Bürgerschaft zuerst von Nöten, eine alliierte Schuld zu konstruieren und anschließend auf die eigene zu verweisen um überhaupt erst die Prämisse für einen Bruch, in Form der Propagierung eines abstrakten Begriffs des „Versöhnens“, mit dieser fabrizieren zu können. Der ausreichenden Konstruktion alliierter Schuld ist in den letzten Jahren zunehmend Zweiterem gewichen – schließlich eignet sich nichts besser für den symbolischen Bruch mit der eigenen Vergangenheit als „der Kampf gegen die <ewig Gestrigen>“ (Gerber). Dieser schafft wiederum aktuell Raum für das Gedenken an die „Dresdner Opfer“, eine „Versöhnung“ mit den Opfern des Nationalsozialismus, aber auch mit den angeblichen „Tätern von Dresden“ – den alliierten Befreier. Der Bruch mit der Vergangenheit findet demnach also auf zwei unterschiedlichen Ebenen statt. Zum Einen wäre dies die symbolische, der Kampf gegen den „Missbrauch des Gedenkens“ durch den alljährlichen Neonaziaufmarsch durch Dresden.

Raum für Versöhnung

Zum Anderen wäre dies die inhaltliche Ebene, auf welcher in den letzten Jahren immer mehr der abstruse Begriff der „Versöhnung“ propagiert wird. Neben der Kontextualisierung ist dies das zweite größere Motiv innerhalb des Textes zum „Rahmen für das Erinnern“. So heißt es

dort: „Wir erinnern an Zeichen und Schritte des Friedens und der Versöhnung in den letzten 60 Jahren.“ Explizit ist damit das Gedenken in Dresden, aber bspw. auch der Symbolgehalt der Frauenkirche, gemeint, was eben ein solches „Zeichen“ darstellen soll. Das bürgerliche Gedenken am 13. Februar wird somit zu einem Akt des „Friedens und der Versöhnung“ verklärt, in welchem der Bruch mit der einstigen Vergangenheit Realität werden soll. Um diese Realität am Besten demonstrieren zu können, bedient man sich des Protest gegen den Neonaziaufmarsch, also der symbolischen Ebene. Interessant ist, dass die Dresdner Antifa es vorzieht sich an der symbolischen Ebene abzuarbeiten, da sie unfähig scheint, auf die Begrifflichkeit der „Versöhnung“ einzugehen, wie Gerber bereits 2007 konstatiert:

„Sie hätten darauf verweisen müssen, dass eine nationale Identität, die auf dem Bekenntnis zur Vergangenheit und dem regelmäßig demonstrierten Bruch mit ihr basiert, im innenpolitischen Rahmen zwangsläufig vom Kampf gegen die neuen Nazis sekundiert werden muss. Mit dieser Aussage hätten sie allerdings das eigene Hantieren – und damit zugleich den eigenen Umzug am 13. Februar – in Frage stellen müssen.“

Das geläuterte Dresden, sieht seine neue Verpflichtung im aktuellen Diskurs um das Gedenken am 13. Februar darin, „die friedliche Gemeinschaft mit den Völkern der ehemaligen Kriegsgegner [zu] bewahren und weitere Annäherung [zu] fördern.“ Den „alliierten Luftraumgangster“ und „Kriegsverbrecher“ sind im aktuellen bürgerlichen Diskurs „Kriegsgegner“ auf Augenhöhe gewichen, mit denen man sich nun, international wieder etabliert, geläutert und friedfertig „versöhnen“ kann. Letztendlich dient der Vorbau alliierter Schuld besonders dieser Ebene, einer aktuellen Gegenwart des Bruchs mit der Vergangenheit: Versöhnen kann man sich nur dann, wenn man die Verbrechen und Gräueltaten des Gegenüber so vergibt, wie er einem selbst vergibt. Das fixierte Moment Dresdner Traumata, ist damit dem fixierten Moment der eigens ernannten „geglückten Vergangenheitsbewältigung“ gewichen. Dies wiederum bedeutet, dass sich das Gedenken in Dresden in ein mehrdimensionalen Gedenkkomplex transformiert hat, welcher eine alliierte Schuld konstruiert, um sich anschließend mit jenen Alliierten, den angeblichen „Tätern“ des „Dresden Dilemmas“ zu versöhnen und welcher den 13. Februar kontextualisiert, um anschließend mit ihm zu brechen und sich dadurch mit den Opfern Deutschlands versöhnen zu können. Gerber fasst diesen Komplex treffend zusammen:

„Aus dieser nachträglichen (Selbst-)Entnazifizierung, dem offensiven Umgang mit der deutschen Geschichte und dem Bekenntnis zu Auschwitz leitet das neue Deutschland schließlich das Recht ab, auch der »deutschen Opfer« des Zweiten Weltkrieges zu gedenken. Die zivilgesellschaftlichen Aktivitäten gegen den Naziaufmarsch sind damit nicht nur das vormittägliche Fakultativprogramm zum Kerzenhalten an der Frauenkirche. Ebenso wie die Verweise auf die deportierten Dresdner Juden und die deutsche Schuld sind sie inzwischen die zentrale Voraussetzung des neuen Gedenkereignisses »13. Februar«. Gäbe es den Naziaufmarsch nicht, er müsste von der Zivilgesellschaft erfunden werden.“⁷

Inhaltlich kann dieser Bruch nur dann konstruiert werden, wenn er zum Einen auf der Konstruktion alliierter Schuld aufbaut, und zum Anderen die allgemeine Kontextualisierung vollzieht. Konkrete Täter werden innerhalb des Zweiten jedoch nie genannt, der historische Kontext der Deutschen Schuld bleibt anonym, weil die Schuldigen anonym bleiben. In jenem Kontext trägt die Masse der Dresdner Schuld für die Bombardierung, da sie auch Schuld für den Ausbruch des Krieges trägt, und somit trägt Niemand Schuld an der Schuld Aller, wenn man entgegenkommend ist wird hinzugefügt: an der Masse der Deutschen. Das einstige Abstreiten einer Kollektivschuld vor 2004 ist somit eine begeisterte Kontextualisierung Deutscher Schuld gewichen, ein Eingeständnis *en masse*, welches nur durch eine in den Mittelpunkt gerückte Gegenwart, die sich aus der Vergangenheit resultierend abzeichnet, einer reflexiven Konstruktion der Kontinuität jenes Kontexts und der Versöhnung,

⁷ siehe Fußnote 2

konstituieren kann. Aktuell zeichnet sich das Gedenken also vor allem, und dies zu aller erst, durch eine Wechselwirkung aus Schuldkonstruktion und Versöhnung, sowie Kontextualisierung, dem dadurch ermöglichten Bruch und Versöhnung aus. Der abstrakte Begriff der „Versöhnung“ erfährt hierbei eine mehrdimensionale Definition, die wiederum aus der Mehrdimensionalität des Gedenkens her rührt. Er kann, je nach Belieben, auf die Deutschen Täter und die angeblichen „alliierten Täter“, aber vor allem auf die angeblichen „Deutschen Opfer“ und Opfer der Deutschen projiziert werden. Dieses dialektische Verhältnis ist hierbei die neue Grundbedingung, um Raum für das Gedenken an die „Deutschen Opfer“ zu schaffen: der Täter kann erst dann zum selbsternannten Opfer werden, wenn er seine Täterrolle nicht mehr verharmlost und entkontextualisiert, sondern sie explizit benennt und mit ihr bricht, indem er sich zum Ersten inhaltlich mit seinen Opfern (und „Tätern“) versöhnt und zum Zweiten symbolisch gegen den Neonaziaufmarsch engagiert. Die wirklichen Täter und Opfer werden nicht mehr gleichgesetzt, der Täter wird gleichzeitig selber Opfer, in dem er sich als einstigen, aber geläuterten, anonymen Täter der Vergangenheit benennt, welcher heute gegen die geistigen Kinder seines eigenen Opfertums – also die Nazis, welche schließlich Schuld am Ausbruch des Krieges und somit an der Bombardierung Dresdens sind – ins Feld zieht und sich gleichzeitig versöhnt. Diese Läuterung ist die Prämisse, um dann anschließend eine Schuld der Alliierten und die eigene Opferrolle konstruieren zu können, durch welche das Gedenken legitimiert wird. Ohne Kontextualisierung und Versöhnung, sowie Engagement gegen den Naziaufmarsch, wäre ein Dresdner Gedenken aktuell undenkbar. Gerade dies macht das transformierte Gedenken um den 13. Februar komplex, mehrdimensional, aber vor allem: perfide, pervers.

Fazit - Walking the Line:

Absurd scheint es uns daher, wenn die Dresdner Antifa mit ihrer diesjährigen spontanen Demonstration zur Synagoge, dem Platz also, wo sich die große Orgie des Versöhnens der Bürger_innen abspielen sollte, zieht, um dann dort einen gemeinsamen Durchbruchversuch in Richtung der Nazidemo zu propagieren. Nicht zum ersten Mal reiht man sich ein, in den neuen, aus der Transformation nötig gewordenen, Komplex der Dresdner Gedenkkultur, und offenbart damit seine eigene inhaltliche Ohnmacht, seine Unfähigkeit zur Analyse und Kritik dieser neuen Form des Gedenkens, vor allem: seiner Umfasstheit, in welcher man selbst einbezogen wird, nämlich als HammPELLmann für die bürgerliche Agitation des symbolischen Bruchs mit der Vergangenheit, der Verhinderung des Naziaufmarschs. Prinzipiell hat sich gegenüber der Analyse von Jan Gerber zum „linken Dresden Schwindel“ im Jahr 2007 und heute also wenig getan in der Dresdner Antifa – zwar ist die Fixierung auf den Naziaufmarsch etwas zurückgegangen, an ihrer Stelle trat jedoch keine Kritik der neuen Gedenkkultur, sondern ein krudes Abarbeiten an Symbolen bürgerlichen Revisionismus. Aus den „drei Sätzen“ (Gerber), welche die Autoren_innen und versuchten Kritiker_innen des Aufrufs 2006 der neuen Dresdner Erinnerungspolitik gewidmet haben, sind 2008 sechs geworden.

Antideutsche Assoziation Dresden